

# Matthias Knaut: Ostwürttemberg im frühen Mittelalter

## Grundlagen und Ziele der archäologischen Erforschung einer Fundlandschaft

*Noch ist auf diesem Gebiet außerordentlich viel zu tun für den Archäologen, für den Historiker und für den Sprachgeschichtler. Das Wort haben einstweilen die Archäologen... Sie haben die Pflicht, altes Material wohl durchgearbeitet und neues in eingehendster Durchdringung vorzulegen. Insbesondere gilt es, das Gräbermaterial durch Siedlungsforschung, die freilich aus mehrfach erörterten Gründen ganz besonders schwierig ist, zu ergänzen.*

*P. Goessler*

Aus der Einführung zu W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg (1931).

Seit der Publikation der ersten umfassenden Zusammenstellung aller bekannten alamannischen Fundstellen und Funde vor nunmehr 59 Jahren durch W. Veeck gilt P. Goesslers Aufforderung auch heute noch uneingeschränkt. Das im folgenden vorgestellte Forschungsvorhaben ist als eine konsequente Reaktion unserer Zeit auf diese Anforderungen zu verstehen. Die intensive Ausgrabungstätigkeit des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg hat – auf der Grundlage verbesserter rechtlicher und finanzieller Voraussetzungen – in den letzten Jahrzehnten zu einer derartig sprunghaften Vermehrung des Fundmaterials geführt, daß 1985 eine Stelle für die wissenschaftliche Aufarbeitung und Auswertung von frühmittelalterlichen – alamannischen (3.–8. Jahrhundert n. Chr.) – Fundkomplexen eingerichtet wurde. Ihre Arbeit ist als archäologische Grundlagenforschung zu verstehen. Sie umfaßt die Erfassung, Aufbereitung, Auswertung und Edition von Grabungsbefunden und Funden, die auf diesem Wege der weiteren archäologischen und landesgeschichtlichen Forschung zur Verfügung gestellt werden.

### 1 BEDEUTENDE ALAMANNISCHE FUNDSTELLEN in Ostwürttemberg und angrenzenden Gebieten.

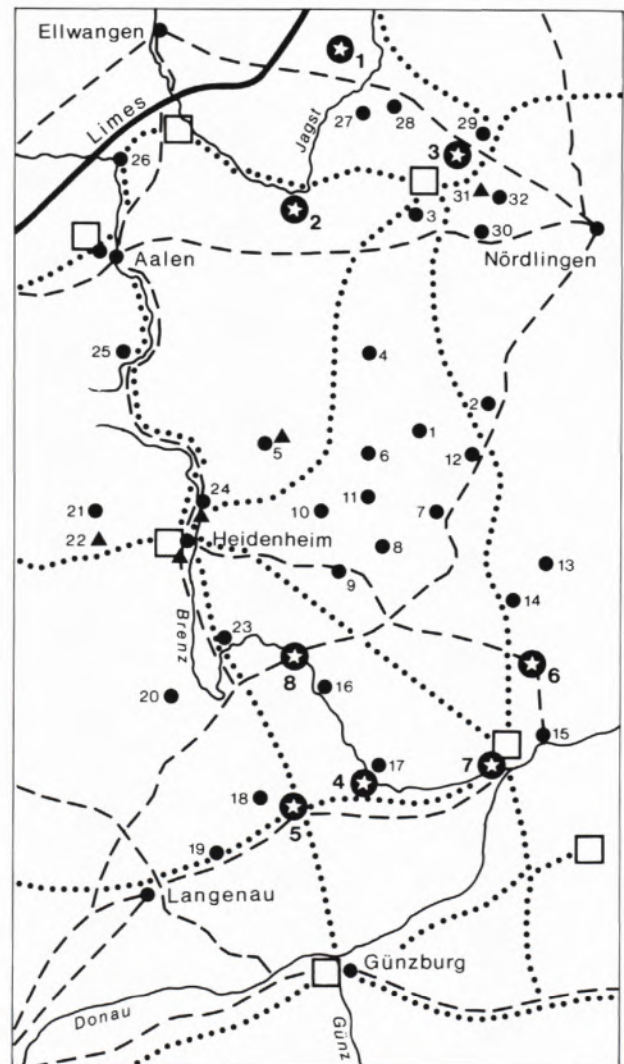
● Adelsgräber: 1 Pfahlheim, 2 Lauchheim, 3 Kirchheim/Ries, 4 Sontheim/Brenz, 5 Niederstotzingen, 6 Wittislingen, 7 Gundelfingen?, 8 Giengen/Brenz.

● Gräberfelder und ▲ Siedlungen: 1 Neresheim, 2 Kössingen, 3 Bopfingen, 4 Dorfmerkingen, 5 Großkuchen, 6 Auernheim, 7 Dischingen, 8 Zöschingen, 9 Staufen, 10 Nattheim?, 11 Fleinheim, 12 Frickingen, 13 Demingen, 14 Ziertheim, 15 Lauingen, 16 Hermaringen, 17 Brenz a. d. Brenz, 18 Oberstotzingen, 19 Rammingen, 20 Dettingen, 21 Steinheim/Albuch, 22 Sontheim/Stubental, 23 Herbrechtingen, 24 Schnaitheim, 25 Oberkochen, 26 Hüttlingen, 27 Zöbingen, 28 Unterschneidheim, 29 Dirgenheim, 30 Trochtelfingen, 31 Goldberg, 32 Pflaumloch.

..... römische Straße, □ römische Kastelle, - - - - Geleitstraßen um 1550 (Kartengrundlage nach Schaab 1982).

### Voraussetzungen

Gab es in den 30er Jahren von vielen Fundstellen lediglich einzelne Gräber, kleine unplanmäßige Ausgrabungen und vor allem Zufallsfunde, so veränderte sich die Situation in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg fundamental. Gerade in den überwiegend landwirtschaftlich geprägten Gebieten Ostwürttembergs, in denen der Bauboom und damit die Zersiedlung der Landschaft und das Ausufern der Ortschaften über die jahrhundertlang mehr oder weniger konstanten Ortskerne mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung – verglichen mit den industriellen Ballungsräumen – eintrat,





2 HEIDENHEIM-SCHNAITHEIM, „Seewiesen“. Luftbild des ausgegrabenen Siedlungsausschnitts mit Pfosten und Gräbchen ehemaliger Holzgebäude und Zäune. Luftbild freigegeben Reg. Präs. Stuttgart Nr. B 2439 3.

war die archäologische Denkmalpflege seit den 60er Jahren in der Lage, den Hinweisen auf große alamannische Reihengräberfelder systematisch nachzugehen. So wurden im Vorfeld der Anlage von Neubaugebieten an den Ortsrändern flächenhaft große Friedhöfe wie der von Sontheim/Brenz, Kirchheim/Ries oder Bopfingen ausgegraben. Hinzu kamen Neuentdeckungen wie die Adelsgräber von Niederstotzingen und Giengen/Brenz, die wegen ihrer außergewöhnlich reichen Funde großes Aufsehen erregten. Reste der zu den Gräberfeldern gehörenden Siedlungen konnten nur selten entdeckt werden, so daß man zu der Überzeugung gelangte, daß diese sich in den meisten Fällen unauffindbar unter den heutigen Ortschaften befänden, was in vielen Fällen durch die räumliche Nähe der Gräberfelder eine Bestätigung zu finden scheint. In der Tat könnte diese Situation für Orte wie Bopfingen, vielleicht auch Neresheim oder Heidenheim zutreffen. Ausgrabungen in Giengen, Heidenheim-Großkuchen, Heidenheim-Schnaitheim, Sontheim-Stubental und neuerdings in Lauchheim haben jedoch Siedlungsreste und dazugehörige Gräberfelder erbracht, die in direkter Nachbarschaft zu heutigen Ortschaften liegen, deren Wurzeln wir in alamannischer Frühzeit vermuten. Diese neuen Ergebnisse machen deutlich, daß auch im alamannischen Gebiet, entsprechend den Erkenntnissen aus den Niederlanden, Norddeutschland und Südkandinavien, mit einem „Wandern“ der Ansiedlungen, d.h. mit einer Verlegung der Siedlungsstellen innerhalb kürzerer Zeiträume, gerechnet werden muß. Die Siedlungen waren also weniger ortsfest, sondern konnten im Bereich der Gemarkung nach Bedarf verlegt werden.

Der heutige Stand der Forschung zeigt eine Konzentration von zum Teil großflächig und modern ausgegrabenen Fundplätzen im Bereich der Ostalb. Die dichte Streuung der modern erforschten Fundstellen und der in den letzten Jahrzehnten bereits erreichte Publikationsstand sind im Vergleich zu anderen Fundlandschaften Baden-Württembergs und Bayerns überdurch-

schnittlich hoch. Auch die naturräumlichen Gegebenheiten, mit fundleeren Nachbargebieten wie dem Albuch im Westen und den Fränkischen Waldbergen im Norden, lassen diesen Raum als relativ geschlossene Fundlandschaft erscheinen, an die sich im Nordosten mit dem Nördlinger Ries eine ganz eigene Siedlungskammer anschließt, deren moderne Erforschung noch aussteht. Im Süden geht das Arbeitsgebiet bruchlos in den dicht besiedelten Raum der Niederen Flächenalb und des Donaurieds zwischen Brenz und Wörnitz über, zu dem archäologisch, historisch und verkehrsgeographisch enge Verbindungen bestehen. Über diese Aspekte hinaus ist es in den letzten Jahren gerade auf der Ostalb gelungen, der lange zu Recht beklagten einseitigen Quellenlage entgegenzuwirken: zu den Hunderten, ja Tausenden von Grabfunden treten endlich siedlungsarchäologische Entdeckungen und Ausgrabungen hinzu!

In Sontheim im Stubental gelang es, frühalamannische Hofanlagen des 4. Jahrhunderts mit Gebäuden unterschiedlicher Funktion freizulegen. In Heidenheim-Schnaitheim und zur Zeit in Lauchheim wurden größere Teile dorftypischer Ansiedlungen aus der jüngeren Merowingerzeit, dem 7. Jahrhundert, und die dazugehörenden Friedhöfe ausgegraben. Aus all dem folgt, daß das Ostalbgebiet mit seiner Vielfalt unterschiedlicher Gräberfeldtypen, unterschiedlicher Siedlungsstrukturen und der zeitlichen Verteilung der Funde über die gesamte Dauer der alamannischen Besiedlungsgeschichte, von ihren Anfängen im späten 3. Jahrhundert (am Ende der römischen Besetzung Südwestdeutschlands) bis zur Aufgabe der Reihengräberfelder (am Ende der Merowingerzeit, um 700) als Forschungsschwerpunkt denkbar geeignet ist.

#### *Archäologische Grundlagenforschung*

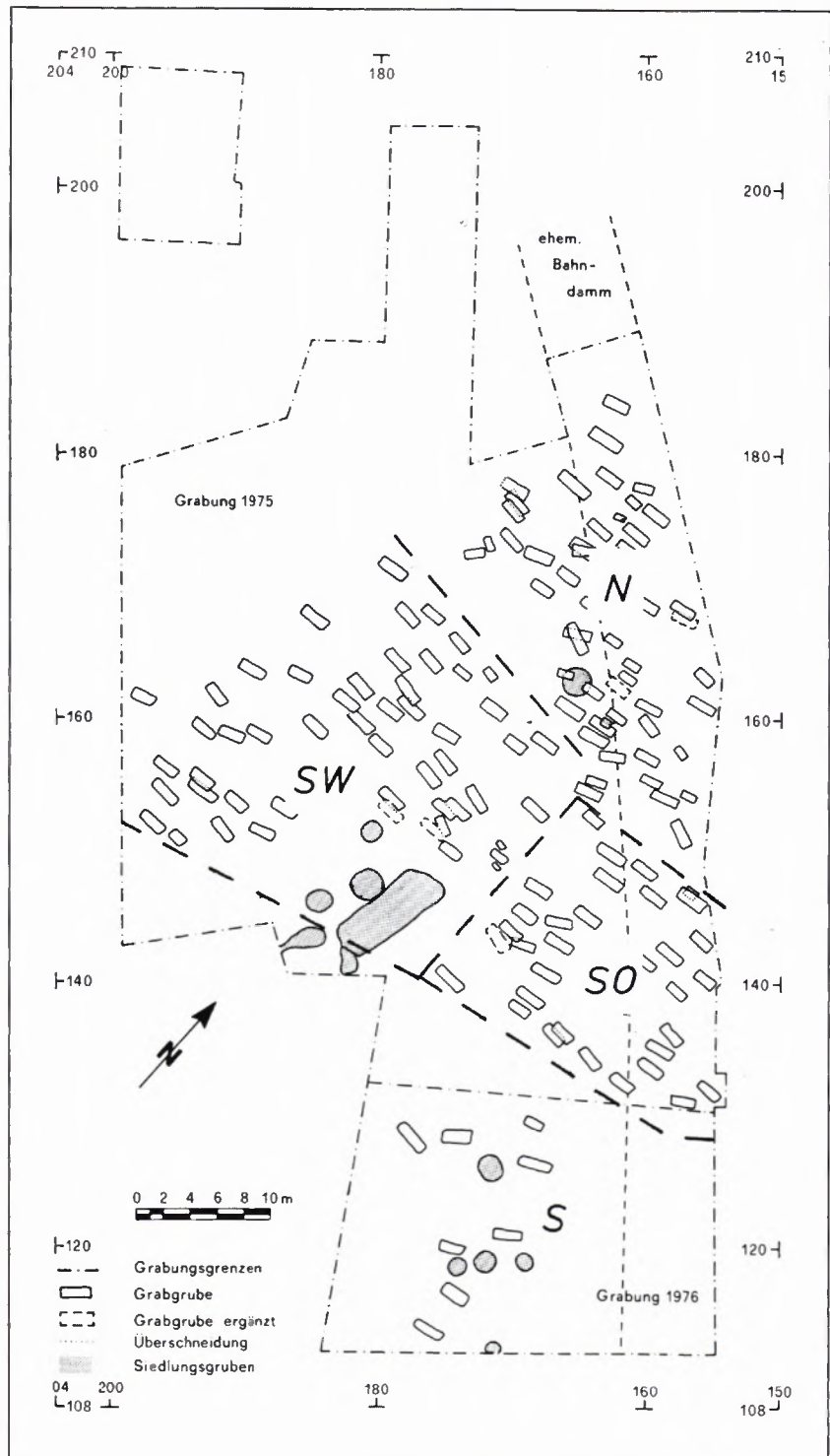
Basis aller weiteren Überlegungen und archäologisch-historischer Auswertungsversuche ist die Aufarbeitung, wissenschaftliche Analyse und Publikation der Grab-

funde und Siedlungskomplexe. Obwohl die Gräberfelder von Sontheim/Brenz, Niederstotzingen, Giengen/Brenz, Kirchheim/Ries und zuletzt Großkuchen bereits ausgewertet und publiziert vorliegen, harren noch Hunderte von Bestattungen ihrer wissenschaftlichen Bearbeitung. Neufunde kommen durch die laufenden Notgrabungen ständig hinzu, wie die Gräber von Aalen, die vor wenigen Jahren geborgenen Bestattungen von Oberkochen oder die noch laufenden Ausgrabungen auf dem Gräberfeld von Lauchheim deutlich machen.

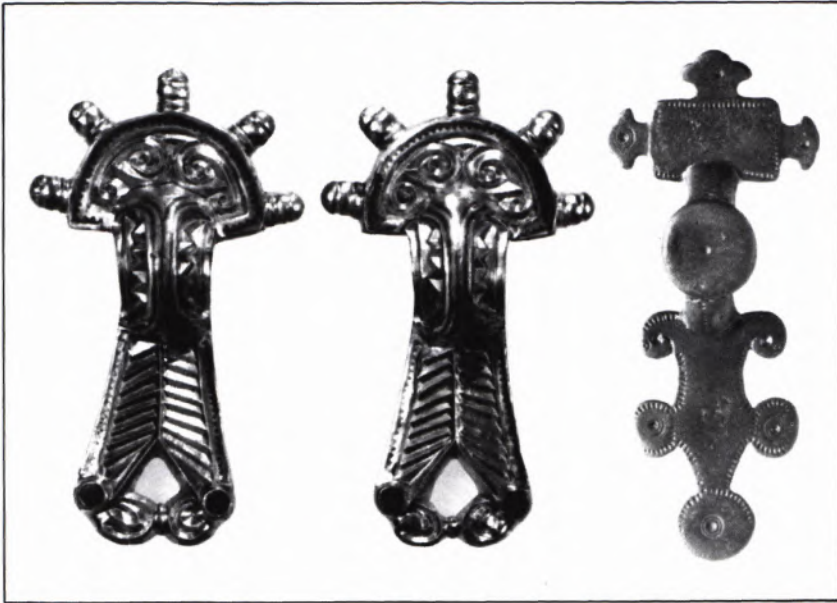
Zwei größere Bereiche von Gräberfeldern, der eine von Neresheim, der andere von Kössingen, beide auf dem Härtsfeld gelegen, konnten in den letzten Jahren ausge-

wertet werden und liegen jetzt zur Veröffentlichung vor. An diesen konkreten Beispielen aus der Aufarbeitung sollen im folgenden einige interessante Aspekte und neue Ergebnisse skizziert werden.

In Neresheim wurden 1975 und 1976 Teile eines Ortsgräberfeldes ausgegraben. Die 151 freigelegten Gräber sind anhand ihrer Beigabenausstattung – vor allem Schmuck, Waffen, Gefäße – in die Zeit von der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts bis in die Zeit um 700 n. Chr. zu datieren, d.h. über den gesamten Zeitraum, in dem Reihengräberfelder überhaupt angelegt wurden. Interessanterweise ergab sich bei der Verteilung der Gräber aus den verschiedenen Zeitphasen auf dem Gräberfeld-



3 NERESHEIM, Plan des Gräberfeldes mit gruppenweiser Belegung.



4 BRONZENE BÜGELFIBELN.  
 Links: silbervergoldetes Bügelfibelpaar  
 aus dem thüringisch-langobardischen Be-  
 reich, Mitte 6. Jh., Neresheim, Grab 90.  
 Rechts: südsandinavische Bügelfibel, die  
 mit ihrer Besitzerin in der Mitte des 6. Jh.  
 auf die Ostalb kam. Neresheim, Grab 20.  
 M. 1:1.

plan eine Gruppengliederung in vier räumlich abgrenzbare Bereiche. Auf vergleichbaren Friedhöfen wurde bislang meist eine von einem Kernbereich ausgehende und in eine bzw. mehrere Richtungen verlaufende Ausdehnung des Gräberfeldes beobachtet. Doch wie ist eine solche Gruppeneinteilung, die sich im übrigen auch auf dem etwas kleineren Gräberfeldausschnitt von Kösing deutlich abzeichnet, zu interpretieren? Die gruppenweise Anlage der Gräber deutet an, daß hinter der bestattenden Gemeinschaft auch eine engere Lebensgemeinschaft stand. Nach ihrer geringen Personenzahl kann es sich bei einer solchen Gruppe allenfalls um eine Familie bzw. die Bewohner – Frauen, Männer und Kinder – eines Hofes gehandelt haben. Hinweise auf engere genetische Verwandtschaftsverhältnisse innerhalb dieser Gruppen haben sich tatsächlich aus der Analyse des Zahnmaterials der Bestatteten ergeben, die die Vermutung, es handele sich um Familien, unterstützen. Aus den vorhandenen Gruppen läßt sich eine Mindestgröße der merowingerzeitlichen Ansiedlung von drei bis vier Höfen erschließen. Für weitergehende Angaben wäre die Ausgrabung des gesamten Gräberfeldes notwendig.

Die Herkunft der alamannischen Siedler und die damit verbundene Problematik der Stammesbildung ist eine weitere Frage, die man zunehmend mit archäologischen Mitteln zu beantworten versucht. Dabei geht es weniger um die mittlerweile bekannte Tatsache, daß die Alamannen, die im ausgehenden 3. und 4. Jahrhundert die römische Provinz Obergermanien und Teile von Raetien eroberten und anschließend besiedelten, ein sehr heterogener Verband aus Teilen unterschiedlicher germanischer Stämme wie Sueben, Juthungen u. a. waren; es geht vielmehr um Bevölkerungsentwicklungen, die sich im Fundmaterial aus Gräbern des 6. Jahrhunderts abzeichnen.

Es finden sich vor allem in Frauen- und Mädchengräbern Schmuckstücke, Bügelfibeln – wie die Stücke aus Neresheim, Grab 90, und Kösing, Grab 44 –, die mit Vorbildern aus dem thüringischen Gebiet in Form und Verzierung eng verwandt sind. Für die Verbreitung solcher Wertobjekte – sie bestehen aus Silber oder Bronze – könnten außer den persönlichen Beziehungen, d.h. Herkunft der Trägerin aus der entsprechenden Region,

auch Handelsbeziehungen in Frage kommen, die während der Merowingerzeit bekanntermaßen sehr weitläufig waren. In der gleichen Richtung, aber eindeutiger zu beurteilen sind Funde wie die einfachen handgemachten Keramikgefäße, die zu zerbrechlich und außerdem von zu geringem Wert waren, als daß sich ein weitläufiger Fernhandel mit ihnen gelohnt hätte. Die Gefäße mit gerippter Wandung aus Neresheim, Grab 103, und Kösing, Gräber 16 und 43, sind typische Beispiele, die in Form und Verzierung mit Gefäßen aus dem mitteldeutschen Raum übereinstimmen, der als Herkunftsgebiet dieses Typs anzusehen ist. Da die Gefäße von Ton und Magerung her sicher im Ostalgebiet getöpfert worden sind, müssen wohl ihre Hersteller die Kenntnis und das Bedürfnis, sie an ihren neuen Wohnsitzen herzustellen, aus ihrer ehemaligen Heimat mitgebracht haben. Anlaß für solche am archäologischen Fundstoff ablesbaren Bevölkerungsverschiebungen könnte in diesem Fall zum einen der Untergang des Thüringerreiches (531 n. Chr.) und zum anderen die um 536 erfolgte Machtverschiebung im südlichen Alamannengebiet (Raetien) gewesen sein: zu der Zeit verloren die Ostgoten ihre Oberhoheit über diese Gebiete nördlich der Alpen an die fränkischen Könige, die auf diese Weise die

5 KÖSINGEN, Grab 16: „Thüringisches Gefäß“ mit gerippter Wandung und eingeritzter Verzierung (Ende 6. Jh.). M. ca. 1:3.



gesamte Alamannia in das fränkische Reich eingliederten.

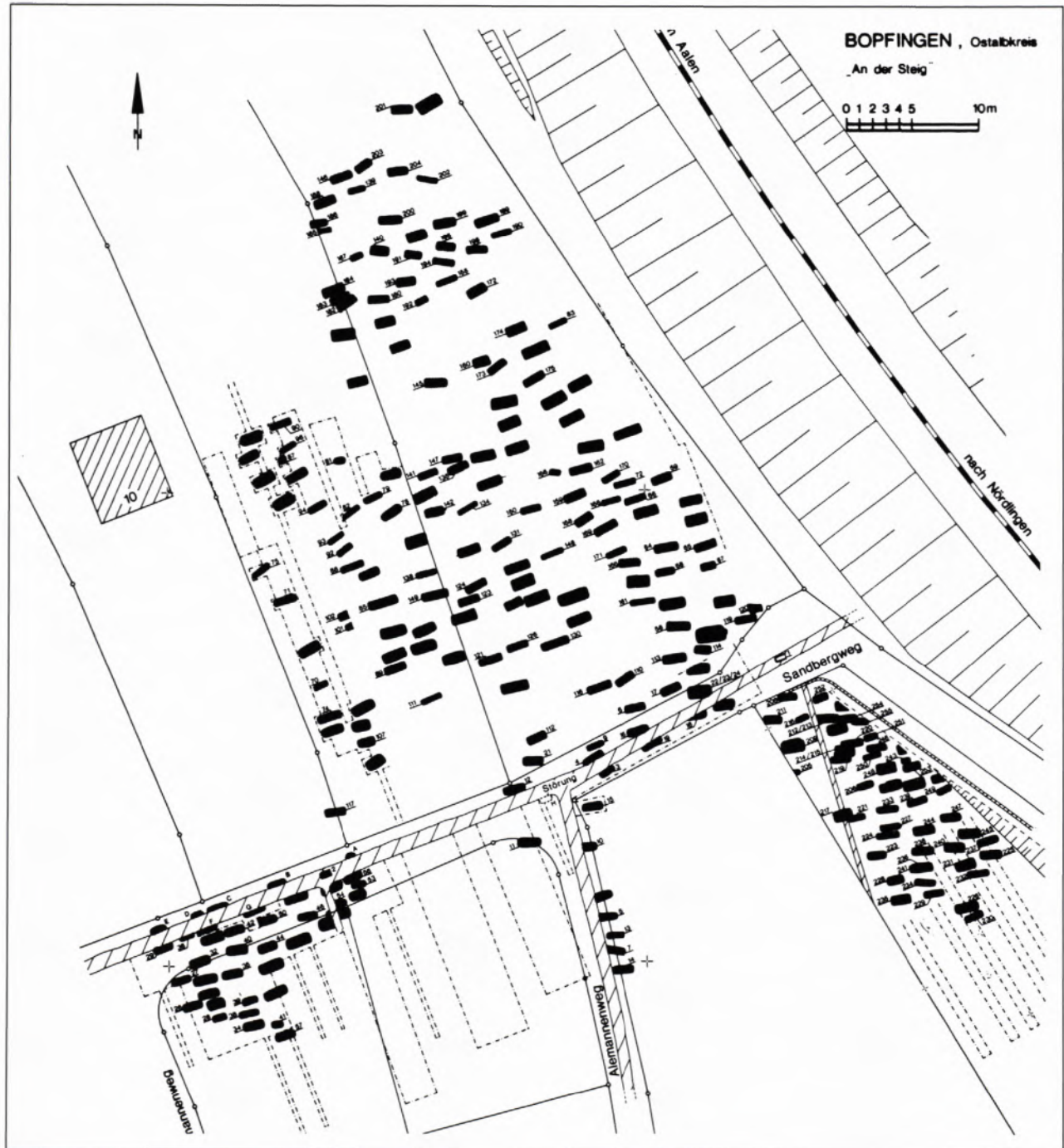
Bezeichnenderweise kommt es in diesem Zeitraum nicht nur zu Einflüssen auf bereits bestehenden Gräberfeldern, sondern auch zur Gründung neuer Siedlungen, wie das Einsetzen des Bestattungsplatzes von Kössingen um die Mitte des 6. Jahrhunderts wohl zu erkennen gibt.

Auch zu weiter entfernten Gebieten haben persönliche und allgemeine kulturelle Beziehungen bestanden. Persönliche Beziehungen verdeutlicht zum einen der ganz singuläre Fund einer südschandinavischen, jütländischen Bronzefibel aus Neresheim, Grab 20, die um die Mitte des 6. Jahrhunderts wahrscheinlich mit ihrer Besitzerin, vielleicht im Zuge der Einheirat, hierher ge-

langte. Zum anderen erkennen wir solche Verbindungen zu Skandinavien an der großen Zahl von Runenschriften auf Schmuckgegenständen, im Bopfinger Gräberfeld allein vier (!), die während der zweiten Hälfte des 6. und am Beginn des 7. Jahrhunderts in alamannischen Gräbern auftauchen.

Das Reihengräberfeld von Bopfingen, „An der Steig“, ist der zur Zeit in Arbeit befindliche Fundkomplex. Der Fundort liegt am nördlichen Albrauf, hart am Westrand des Nördlinger Rieses, an der wohl auch im Frühmittelalter bedeutenden West-Ost-Verkehrsader, die als Handelsweg das Mittlere Neckargebiet mit dem Ries und dem Donaauraum verband. Bislang sind dort zusammen mit Altfunden aus dem letzten Jahrhundert etwa 300 Gräber im Zuge der Neubebauung des Gelän-

6 BOPFINGEN, Plan des Ortsgräberfeldes, Belegung 6. Jh. bis Mitte 7. Jh. Teilweise beim Bahnbau und Straßenbau (im Süden) zerstört. Nach Knaut.





7 BOPFINGEN, Grab 177, Gürtelbeschläge eines vornehmen Alamannen aus dem Ende des 6. Jh. M. ca. 2:3.

des am Sandberg von 1964 bis 1972 aufgedeckt worden. Auch in diesem Fall stellen sie nur einen Teil, wenn auch wahrscheinlich den größten des Ortsgräberfeldes, dar, dessen unbeobachtet zerstörte und noch unausgegrabene Areale eine Gesamtzahl von bis zu 500 Gräbern erwarten läßt. Auf diesem Gräberfeld konnte – seltener als in Neresheim oder Kösing – das Phänomen der frühmittelalterlichen Grabberaubung beobachtet werden. Nur bei ca. 30% der Gräber sind Störungen erkennbar; in Neresheim dagegen waren Störungen bei 65% und in Kösing sogar bei 75% der Gräber festzustellen. Bereits im jetzigen Stadium der Auswertung ist zu konstatieren, daß die Bestattungen auf dem Gräberfeld im ersten Viertel des 6. Jahrhunderts einsetzen, etwa eine Generation früher als beispielsweise in Kösing. Die Siedlung ist anhand des späteren mittelalterlichen Ortsbildes im Bereich des heutigen Stadtkerns, d.h. des Rathauses und der ehemaligen Heilig-Geist-Kirche, zu vermuten. Im 7. Jahrhundert entstand nordwestlich des Stadtkerns im Gewann „Auf der Kappel“ eine kleine, weitere Grablage mit 11 Bestattungen, die vermutlich zu einer nordöstlich davon oberhalb der Egerniederung liegenden Hofstelle gehört.

Das Gräberfeld „An der Steig“ ist, anders als in Kösing und Neresheim, aus bisher nicht erkennbaren Gründen um die Mitte des 7. Jahrhunderts aufgegeben worden. Zumindest gehen die datierbaren Bestattungen nicht über diesen Zeitraum hinaus. Eine zeitliche Verteilung (Horizontalstratigraphie) zeichnet sich in groben Zügen so ab, daß die Bestattungen des 6. Jahrhunderts im wesentlichen im nördlich des Sandbergweges liegenden Areal zu finden sind. Die Gräber südlich der Straße sind fast ausschließlich ins 7. Jahrhundert zu datieren. In diesem Bereich liegen die Bestattungen auch wesentlich dichter als auf dem übrigen Friedhofsgelände, und es kommt häufiger zu Überlagerungen. Am südwestlichen Friedhofsrand ist eine Gruppe von 40 Bestattungen auffallend vom übrigen Gräberfeldareal abgesetzt. Diese Gräber sind durchweg ins 7. Jahrhundert zu datieren. Es scheint sich um einen „Separatfriedhof“ am Rande einer größeren Bestattungsgemeinschaft zu handeln, der wohl zu einer Hofgemeinschaft ähnlich der „Auf der Kappel“ gehörte. Nur wenige Gräber dieser Gruppe blieben ohne Beigaben, und einige Männer und Frauen weisen überdurchschnittlichen Beigabenreichtum auf. Hier jedoch den naheliegenden Vergleich mit separaten Adelsfriedhöfen wie denen von Kirchheim/Ries oder Lauchheim anstellen zu wollen, ist sicherlich verfehlt: Ähnlich großen Reichtum und einen so hohen gesellschaftlichen Rang hat die Bopfinger Hofgemeinschaft nach Ausweis ihrer Grabbeigaben nicht erreicht.

Zeichen eines gehobenen Lebensstandards finden sich

in Männer- und Frauengräbern gleichermaßen. Bemerkenswert erscheint, daß auch eine kunstvolle Ausgestaltung und Verzierung der Trachtbestandteile nicht auf den Schmuck der Frauen beschränkt blieb, sondern ebenso bei Männern beliebt war. Bei ihnen sind Edelmetalle wie Silber und Gold als Rohmaterialien jedoch seltener anzutreffen, was bezogen auf Gürtelbeschläge unter anderem mit der schlechteren Eignung so weicher Metalle für die häufig und stark beanspruchten Gürtel zu erklären sein könnte. Davon abgesehen haben Gürtelbeschläge oft ein Mehrfaches des Gewichtes von Fibeln, so daß eine wesentlich größere Menge von Edelmetall zu ihrer Herstellung benötigt worden wäre, die offenbar auch für vermögendere Personenkreise nur ausnahmsweise erschwinglich war. Doch wie bei dem Fibelschmuck der Frauen konnte man sich mit schmetechtechnischen Feinheiten auch im Falle des männlichen Trachtenschmucks behelfen. Die Gürtelgarnitur aus Grab 177 zeigt dies sehr anschaulich: Hier hat man die aus Bronze gegossenen, mit geometrischen Punzen verzierten Gürtelbeschläge mit einer feinen Goldschicht überzogen (Feuervergoldung) und so den Eindruck größeren Wertes erzeugt. Die im Laufe der langen Benutzungszeit abgewetzten Partien der Beschläge lassen diesen dünnen Überzug deutlich erkennen. Zusätzlich legte der Goldschmied in den Dornschild sechs rote Alamandine ein, die der Gürtelschnalle Farbigkeit und ein wirklich prächtiges Aussehen verliehen haben. Mit solch einer Ausgestaltung dürfte dieser Gürtel fränkischer Herkunft das qualitativste Stück seiner Art im Bopfinger Gräberfeld sein, und der mit ihm gegürtete Krieger, der im ausgehenden 6. Jahrhundert beigesetzt worden war, zeigt auch in seiner übrigen reichhaltigen Beigabenausstattung, daß er zur gesellschaftlichen Führungsschicht seiner Zeit gehörte.

Beim derzeitigen Auswertungsstand hat man allgemein den Eindruck, als seien im Bopfinger Fundmaterial fränkische Einflüsse stärker festzustellen als in den Friedhöfen von Neresheim oder Kösing. Es erscheint also vorstellbar, daß sich hier aus dem fränkischen Gebiet stammende Menschen angesiedelt haben.

Nach den oben angeführten Beispielen sollen weitere Grabfunde wie die aus Trochtelfingen, Aalen oder Oberkochen bearbeitet werden. Sie werden auf entsprechende Fragen und Probleme hin zu analysieren sein. Den nächsten Schritt werden dann über das einzelne Gräberfeld hinausgehende vergleichende Untersuchungen der Bestattungsplätze des Bearbeitungsgebietes bilden. Sie sind ein Ansatzpunkt für die Rekonstruktion der Besiedlungsgeschichte der jeweiligen Gemarkung und schließlich der größeren Region.

Dabei springen die unterschiedlichen Gräberfeldtypen sehr deutlich ins Auge. Grundvoraussetzung für ihre

Identifizierung sind moderne, großflächige Ausgrabungen möglichst vollständig erhaltener Friedhöfe.

Am Beginn der Entwicklung stehen einzelne Gräber und kleinere Grabgruppen wie in Heidenheim-Großkuchen „Gassenäcker“, Neresheim und auch Unterschneidheim mit locker gestreut liegenden Bestattungen. Sie sind charakteristisch für die frühalamannische Zeit vom 4. bis zum ausgehenden 5. und teilweise zum frühen 6. Jahrhundert, bevor die großen regelmäßig belegten Reihengräberfelder einsetzen. Diese Situation spiegelt ganz offenkundig die tatsächlich dünne Besiedlung unseres Raumes während der Frühzeit.

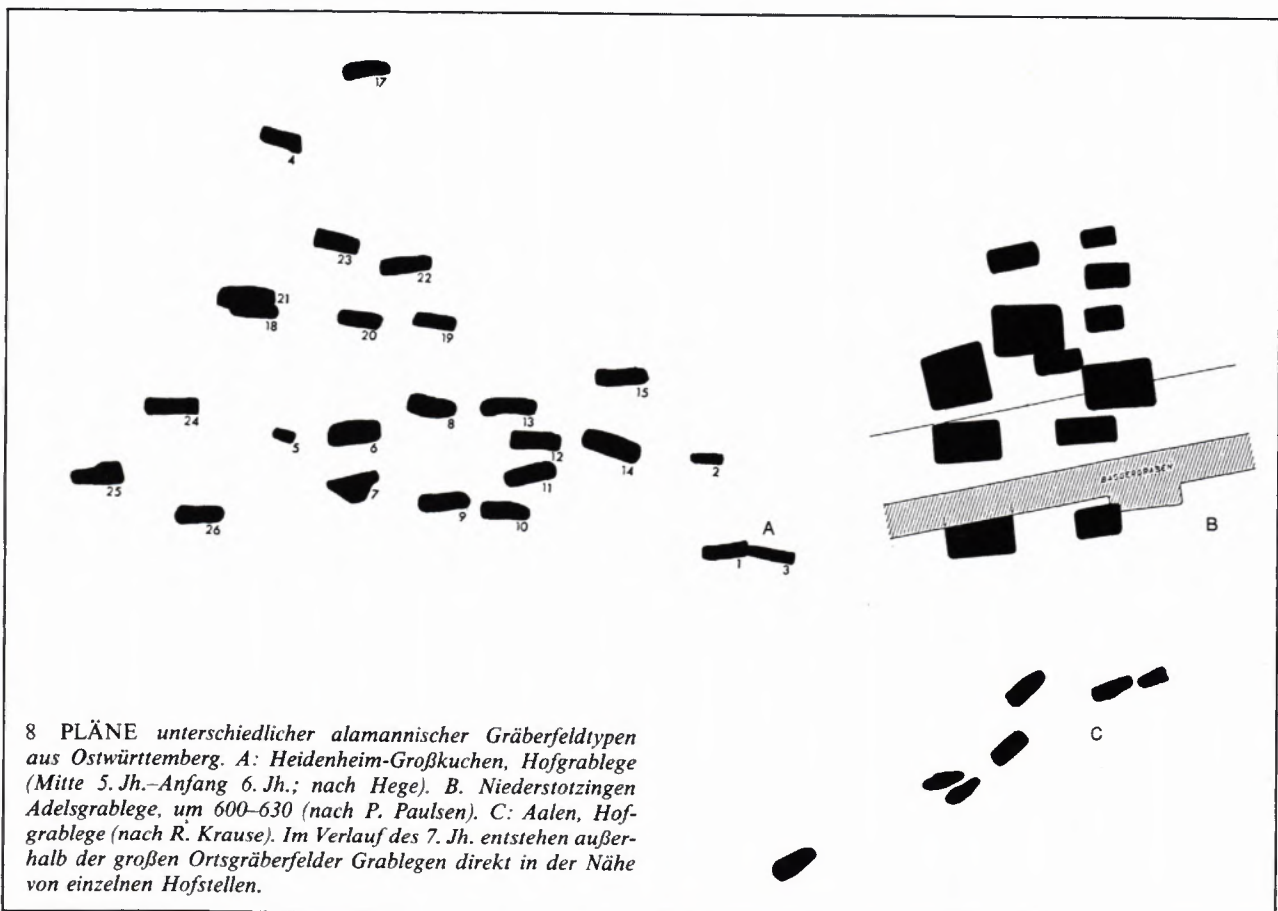
Auch Ausgrabungen von Gräberfeldteilen können dazu beitragen, viele Fragen zu beantworten, zumal es wegen moderner Zerstörungen oft gar nicht mehr möglich ist, solche Friedhöfe komplett zu erforschen. In Neresheim ist es trotz der unvollständigen Erfassung der Fundstelle möglich, in den vorhandenen Bestattungen das Ortsgräberfeld eines aus mehreren Höfen bestehenden Weilers zu erkennen, das von der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts bis in die Zeit um 700 reicht. Ähnlich ist der Befund in Köisingen, wobei das dortige Gräberfeld etwas später, um die Mitte des 6. Jahrhunderts, einsetzt. Eine entsprechende Situation ist für Sontheim/Brenz festzustellen. Auffällige Unterschiede zu dieser Situation zeigen Friedhöfe wie Kirchheim/Ries, Lauchheim und vielleicht auch Pfahlheim, die in Verbindung mit einem großen Ortsgräberfeld eine separate Grablage einer besonders reich ausgestatteten Personengruppe erbracht haben. Eine separate Bestattungsgruppe ist auch in Bopfingen am Südwestrand des Ortsgräberfeldes auszumachen. Hier wurden jedoch durchweg nur durchschnittlich wohlhabende Personen beigesetzt.

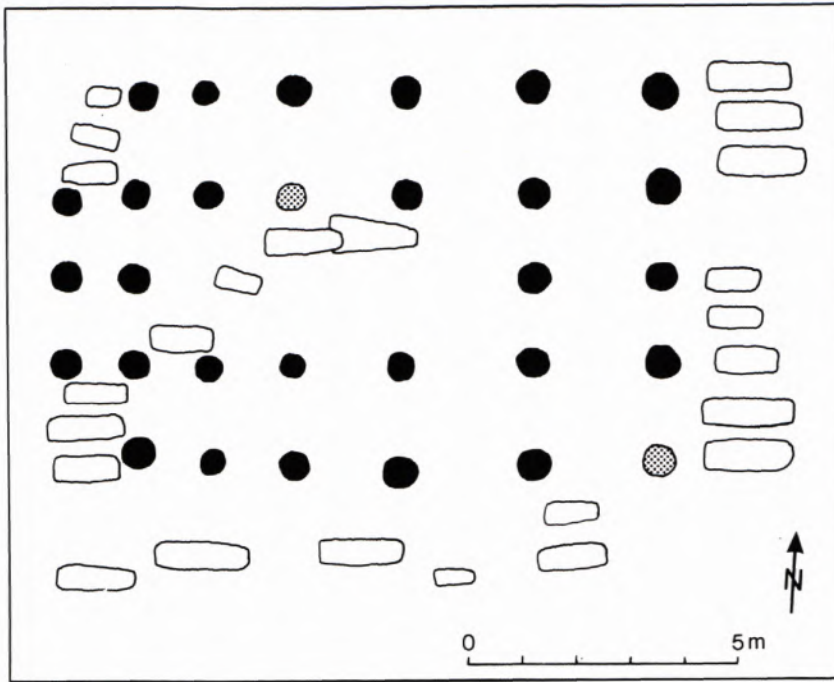
Vergleichbare kleine Gräbergruppen sind außer in Bopfingen selbst auch aus Aalen, am Westrand des römischen Kastells, und aus Heidenheim-Schnaitheim, in direkter Nachbarschaft zum ausgegrabenen Siedlungsareal des 7. Jahrhunderts, nachgewiesen.

Ungewöhnliche Glücksfälle für die Archäologie sind die ohne Zweifel als „Adelsgrablegen“ zu bezeichnenden kleinen Bestattungsplätze von Niederstotzingen und Giengen/Brenz: im ersten Fall wurden ausschließlich Mitglieder und Gefolgsleute einer adligen Familie, in Giengen wohl zusätzlich Angehörige des Gesindes an gleichem Ort abgesondert von der „Normalbevölkerung“ beigesetzt.

Die unterschiedlichen Gräberfeldtypen reflektieren also zum einen das Siedlungsverhalten und zum anderen die soziale Schichtung der alamannischen Bevölkerung. Dabei ergeben sich unterschiedliche Varianten in Form und Aufbau, wenn man z. B. die Bestattungsplätze vergleichbar reich ausgestatteter adliger Familien wie Niederstotzingen und Giengen/Brenz oder Lauchheim und Kirchheim/Ries betrachtet.

Das Ende der Reihengräberfelder und den Übergang zu neuen Bestattungsplätzen, auf denen die Verstorbenen immer seltener mit Beigaben ausgestattet werden, kündigen bereits im Verlauf des 7. Jahrhunderts Bestattungen in und bei neu gegründeten Kirchen an. Das bislang einzige Beispiel aus unserem Bereich ist die St.-Gallus-Kirche von Brenz a. d. Brenz, deren älteste Phase aus einem dreischiffigen Holzbau des 7. Jahrhunderts bestand. So wie frühe Kirchenbauten bereits aus der Zeit um 600 einen deutlichen Hinweis auf das sich ausbreitende Christentum bilden, so finden sich auch in den gleichzeitigen Gräbern Anzeichen für eine Chri-





9 BRENZ a. d. Brenz, Plan der Holzkirche (schwarze Pfosten), um 600, und des zugehörigen Gräberfeldes.

stianisierung: Kreuzzeichen als Amulette und Verzierungselemente erscheinen immer häufiger an Waffen, Schmuck und Geräten. Dabei sind hier wie in anderen Bereichen auch die adligen Familien führend, in deren reichhaltigen Beigabenensembles sich christliche Symbole an den verschiedensten Gegenständen anbringen ließen. Eine besonders auffällige Grabsitte bilden die aus dünnem Goldblech gefertigten Kreuze, die auf einen Schleier aufgenäht über das Gesicht des Verstorbenen gebreitet wurden. Bei den Alamannen und den Langobarden in Italien tritt diese Sitte gleichzeitig am Ende des 6. Jahrhunderts auf. Möglicherweise hängt sie mit dem mediterranen christlichen Brauch zusammen, Votivkreuze zu stiften und in den Kirchen aufzustellen. Die Goldblattkreuze sind Ausdruck eines sich ausbreitenden christlichen Glaubens in Alamannien und weisen damit auf eine frühe, bislang wenig bekannte Missionierung in der Zeit um 600 hin, den Zeitraum, in dem auch das „alamannische“ Bistum Konstanz entstand, um diese neue Kirchenprovinz zu organisieren.

Ein entsprechend guter Forschungsstand wie im Ostalbbereich ist für das südlich anschließende, z.T. bayerische Donaugebiet mit den Fundstellen Niederstotzingen, Wittislingen, Schretzheim und Unterthürheim zu verzeichnen, dagegen mangelt es an modernen großflächigen Untersuchungen im zentralalamannischen Siedlungsgebiet des Mittleren Neckarraums. Fundament für eine landesgeschichtliche Auswertung der archäologischen Quellen ist aber gerade die Klärung der Besiedlungsgeschichte der einzelnen Kleiräume und daraus folgend der größeren Regionen.

Die bislang von der Ostalb bekannten Gräberfelder lassen vom Ende des 5. bis zum 7. Jahrhundert eine eher ländlich-bäuerliche Prägung der Besiedlung erkennen. Die sozialen Spitzen dieser Gemeinschaften waren die am Ort ansässigen Hofbesitzer, die mit ihren Grabausstattungen nur in einzelnen Fällen ein überdurchschnittliches Wohlstandsniveau erreichten. Diese Bevölkerung besiedelte mit wachsender Intensität im 6. und 7. Jahrhundert die landwirtschaftlich nutzbaren Flächen des Härtsfeldes und die Flußtäler von Kocher

und Brenz. Lediglich das nordwestliche Härtsfeld und der Albuch blieben wohl wegen natürlicher Ungunst siedlungsleer. Das nördliche Albvorland und das Ries sind in dieser Zeit mindestens ebenso dicht, z.T. sogar dichter besiedelt. In diesen Gebieten treten gegen Ende des 6. und verstärkt im 7. Jahrhundert besonders reiche Bestattungen in den Ortsgräberfeldern auf. Hinter diesen Bestattungen verbirgt sich eine aus der Masse der Bevölkerung herausgehobene Schicht, die im Laufe der Zeit eigene, von den Ortsgräberfeldern separierte Grablagen gründet. Diese wegen ihres materiellen Reichtums als „Adel“ bezeichnete Gruppe verfügt als Grundherren über Landbesitz und abhängige Leute und hatte wohl auch administrative Funktionen im herzoglichen oder königlichen Auftrag. Wie groß ihre Besitzungen waren und wie weit ihre Machtbefugnisse reichten, ist bislang unklar. Die relativ dichte Lage der Adelsbestattungsplätze von Pfahlheim, Lauchheim und Kirchheim/Ries, die teilweise gleichzeitig bestanden, läßt auf eine breitere Streuung des Landbesitzes der verschiedenen Adelsfamilien schließen. Das Fehlen vergleichbar reicher Gräber auf dem Härtsfeld könnte ein Hinweis darauf sein, daß sich die Grundherren dieses Gebietes an anderer Stelle beisetzen ließen, vielleicht auf einem der bekannten Gräberfelder nördlich oder südlich der Ostalb. Die drei oben genannten Bestattungsplätze, wie übrigens auch Bopfingen, und die dazugehörigen Siedlungen liegen dicht bei ehemaligen römischen Straßen: Anscheinend wurden diese Straßen auch in der Merowingerzeit als Verkehrswege genutzt, da sie im Mittelalter bis in die Neuzeit hinein als Handelswege dienten und von überregionaler Bedeutung waren. Interessanterweise ergibt sich ein ähnlicher Befund bei den Adelsgräbern südlich der Ostalb im Donauraum: Wittislingen und Niederstotzingen liegen beide an Punkten, an denen jeweils eine römische, die Alb überquerende Nord-Süd-Straßenverbindung das Donauried erreicht. Sontheim, an der Römerstraße von Cannstatt über Urspring und Langenau nach Gundelfingen auf dem Nordufer der Donau gelegen, ist gleichzeitig auch auf das Brenztal als Wasserweg und günstige Nord-Süd-Verbindung über die Alb ausgerichtet. An



all diesen Orten spielen die während des Mittelalters und darüber hinaus bis in die Neuzeit bestehenden Verkehrsverbindungen eine wichtige Rolle. Wie nördlich der Ostalb ist es auch in diesem Bereich mangels schriftlicher Quellen bislang nicht gelungen, eine möglicherweise vorhandene Besitzverteilung oder Abgrenzung und Abhängigkeiten zwischen den merowingerzeitlichen Adelsfamilien herauszuarbeiten.

J. Werner vermutete in seiner Arbeit über das Grab der Fürstin von Wittislingen, daß das Grafengeschlecht von Dillingen von diesem „durch das Fürstengrab bezeugten Hochadel der späten Merowingerzeit abstammt“. Er sah in dieser mit dem rheinischen Hochadel versippten Familie des 7. Jahrhunderts die Territorialherren des dem Brenzgau östlich benachbarten Gebietes. Ein wesentlicher Bestandteil dieses Gebietes ist die Ostalb und damit auch das Härtsfeld. Unter diesen Aspekten werden die Umstände der frühesten Erwähnung des Ortes Neresheim interessant. 1095 stiftete Graf Hartmann I. von Dillingen, der auch Comes de Nernistheim war, an der Stelle seiner Burg oberhalb von Neresheim ein Kloster. Bei dieser Burg hatte bereits vor ihm der Augsburger Bischof Ulrich, ebenfalls aus dem Geschlecht der Dillinger, eine Kapelle erbauen lassen, in die er den Leichnam seines Vaters, Graf Hubald von Dillingen († 909) von Wittislingen (!) her überführen ließ. Später sind weitere Bestattungen von Mitgliedern des Dillinger Grafengeschlechts dort überliefert. Wenn Neresheim in so früher Zeit für die Grafen von Dillingen von so großer Bedeutung war, daß sie ihre Toten sogar von ihrem „Stammsitz“ Wittislingen hierher umbetten ließen, dann erscheint es durchaus denkbar, daß sich hinter dieser Bedeutung im Mittelalter ältere Wurzeln verbergen. Die zeitliche Lücke zwischen archäologischer und schriftlicher Überlieferung verhindert allerdings bislang einen sicheren Nachweis für diese Vermutungen. Im Zusammenhang mit der Herleitung des Dillinger Grafengeschlechts aus einer merowingischen Hochadelssippe ist auch die Verbindung mit Neres-

heim als Territorialbesitz einer solchen Sippe seit der Merowingerzeit vorstellbar.

Dieser Exkurs verdeutlicht, wie wichtig die archäologische Forschung mit ihren eigenen Quellen für die Zeiträume mit geringem Bestand an schriftlichen Quellen sein kann und daß sie zusammen mit den historischen, landeskundlichen und sogar naturwissenschaftlichen Disziplinen Wesentliches zu Erhellung der frühen Landesgeschichte beiträgt.

*Literatur:*

Archäologie in Württemberg. Ergebnisse und Perspektiven archäologischer Forschung von der Altsteinzeit bis zur Neuzeit. Hrsg. von D. Planck (Stuttgart 1988): M. Knaut, Frühe Alamannen in Baden-Württemberg (S. 133 ff.); I. Stork, Die Merowingerzeit in Württemberg (S. 333 ff.).  
 Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Karte V1: Das merowingische Herzogtum Alemannien (1989); Karte X1: Geleitstraßen um 1550 (1982).  
 R. Christlein: Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes (Stuttgart 1978).  
 H. Keller: Archäologie und Geschichte der Alamannen in merowingischer Zeit. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 129, N. F. 90, 1981, ff.  
 W. Müller und M. Knaut: Heiden und Christen. Kleine Schriften zur Vor- und Frühgeschichte Südwestdeutschlands 2 (Stuttgart 1987).  
 I. Stork: Lauchheim und Pfahlheim – Gedanken zur Struktur zweier frühmittelalterlicher Gräberfelder auf der Ostalb. Ellwanger Jahrbuch 32, 1987–1988, 9 ff.  
 W. Veeck: Die Alamannen in Württemberg. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit 1 (Leipzig/Berlin 1931).  
 J. Werner: Das alamannische Fürstengrab von Wittislingen. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 2 (München 1950).

*Dr. Matthias Knaut  
 LDA · Archäologische Denkmalpflege  
 Silberburgstraße 193  
 7000 Stuttgart 1*



10 GOLDBLATTKREUZ mit Christuskopf, Giengen/Brenz, Grab 26. M. 1:1.